

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
 ganzjährig K 4.—
 halbjährig K 2.—
 für Amerika:
 ganzjährig D. 1.25
 für das übrige Ausland
 ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
 werden nicht berücksichtigt,
 Manuskripte nicht zurück-
 geschendet.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
 eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschie Nr. 121.

Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschie.

Anzeigen (Inserate)
 werden nach Tarif be-
 rechnet und von der Ver-
 waltung des Blattes
 übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
 nur als Beilage des Gott-
 scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
 Nr. 842.285.

Nr. 2.

Gottschie, am 19. Jänner 1913.

Jahrgang X.

Auswanderung und Rückgang der Bevölkerungsziffer.

Jahraus, jahrein wandern Hunderttausende von österreichisch-ungarischen Staatsbürgern ins Ausland, insbesondere nach Amerika, um dort Erwerb und Verdienst zu suchen. Die Auswanderung hat einen geradezu erschreckenden Umfang angenommen. Sie betrug im Jahre 1908 102.721, 1909 258.213, 1910 gegen 280.000, 1911 über 261.000, d. h. rund 0.42 Prozent der Bevölkerung. An dem im Jahre 1909 beobachteten 2.5 fachen Aufschwunge der Auswanderung — einer gewiß traurigen Erscheinung — nimmt in erster Linie die ungarische (von 45.037 auf 118.572, somit das 2.8 fache), in zweiter Linie die österreichische (von 57.606 auf 129.641, somit das 2.3 fache) Wanderbewegung teil. Da der heimischen Seeschifffahrt nur ein geringfügiger Anteil der Auswanderungsbeförderungen zukommt (Triest 1908 5.3 Prozent, 1909 6 Prozent der Überseewanderung) und nur bei diesem verschwindenden Bruchteile der Auswanderer, der über Triest reist, Aufzeichnungen nach Kronländern vorhanden sind, ist der Anteil der einzelnen Kronländer an der Auswanderung bedauerlicherweise nicht feststellbar. Von den über Triest ausgewanderten Österreichern stammt der weitaus größte Teil aus Galizien (1909 50.2 Prozent) und aus Dalmatien (1909 20.5 Prozent). Aus Krain sind im Jahre 1908 7.4 Prozent, 1909 13.3 Prozent über Triest ausgewandert. Gegenwärtig ist die Zahl der Auswanderer über Triest allerdings in Zunahme begriffen.

Wie Dr. Gargas schreibt, sind die Beweggründe der modernen Wanderungen sehr verschiedenartig. „Das Verhältnis der Bevölkerungszahl zur Fläche des bebauten Bodens, ja zu den erzeugten Wertmengen überhaupt, kann ja hier bekanntlich nicht als allein ausschlaggebend gelten. Vielmehr ist die Divergenz zwischen dem Ausmaß der Bedürfnisse und der Möglichkeit ihrer Befriedigung das Moment, das in dieser Beziehung die entscheidende Rolle zu spielen scheint. Ist ja doch die Wohlhabenheit der Schweiz bei weitem größer als die manches osteuropäischen Landes und doch wandern die Schweizer nach Amerika, ihr Los zu bessern, die Südrussen aber hocken zu Hause und treiben daheim ihr Hungerleben weiter. Bürger des „gesegneten Landes“, die Amerikaner, fahren hie und da nach dem wenig bevölkerten Kanada, weil ihnen die Vereinigten Staaten zu enge geworden sind, die Bürger von Mexiko, das doch weit mehr, besonders wirtschaftlich, zurückgeblieben ist als die Vereinigten Staaten, begnügen sich mit ihren veralteten und wenig ertragreichen Wirtschaftsmethoden.“

Was Österreich anbelangt, so sind nach Dr. Gargas bezw. dessen Gewährsmännern z. B. in Südböhmen die Beweggründe: die Überbevölkerung der Dörfer, die schlechten Lohnverhältnisse, die blückerliche und außerblückerliche Schuldenlast der bäuerlichen Besitzer, die schlechte Nahrung, die allgemeine Teuerung, der Ankauf ganzer Wirtschaften durch die Latifundienbesitzer. In Galizien und der Bukowina werden hauptsächlich die Trunksucht und der Wucher, der niedrige Bildungsgrad der Bevölkerung und die dadurch ermöglichte Tätigkeit der Agenten, ferner die Prozeßsucht, die wirtschaftlich ganz unrationelle Zersplitterung des Kleingrundbesitzes usw. als Ursachen

der Auswanderung angegeben. In Dalmatien sind es hinwiederum die Reize und Verlockungen der neuen Welt, die übertriebenen Schilderungen der von Amerika Heimgekehrten und periodisch wiederkehrende landwirtschaftliche Krisen. „Im großen und ganzen entschließen sich die Dalmatiner zur Auswanderung nicht so sehr mit Rücksicht auf ihre faktische Notlage oder Arbeitslosigkeit, als vielmehr in der Hoffnung auf Bargelderwerb, den sie über allen andern Erwerb stellen und der für sie im höheren Ausmaß in Dalmatien schwer zu erlangen ist.“ Die Gründe der Auswanderung in Krain dürfen wir ohnehin als bekannt voraussetzen.

Die Auswanderung hat vielfach eine stark rückgängige Bevölkerungsbewegung zur Folge. Schon nach der Volkszählung vom Jahre 1900 hatten Steiermark, Kärnten, Krain zum Teil eine stationäre, zum Teil eine abnehmende Bevölkerung, in Krain insbesondere die pol. Bezirke Stein, Gottschie, Tschernembl und Gurktal. Noch deutlicher ersieht man dies nach Gerichtsbezirken. In nicht weniger als 17 Gerichtsbezirken (von sämtlichen 31) war in Krain schon im Jahre 1900 eine Abnahme der Bevölkerung zu verzeichnen und nach der Volkszählung im Jahre 1910 ist das Verhältnis im allgemeinen noch ungünstiger geworden.

Hat ja Krain gegenwärtig die geringste Bevölkerungszunahme (nur 3.1 Prozent im allgemeinen, auf dem flachen Lande vielfach eine Abnahme) aufzuweisen. Im Gerichtsbezirke Gottschie waren die Ergebnisse der letzten Volkszählung folgende:

Ortsgemeinde	Häuserzahl	Einwohnerzahl
Altlag	216	899 (— 75)
Banjaloka	261	1128 (+ 22)
Ebental	109	460 (— 107)
Fara	303	1486 (+ 23)
Gottschie	304	2866 (+ 445)
Göttenitz	102	377 (— 57)
Grasfönden	64	201 (— 14)
Hinterberg	196	647 (— 51)
Kotschen	95	290 (— 25)
Lienfeld	152	655 (— 22)
Malgern	156	614 (— 52)
Mitterdorf	325	1254 (— 129)
Morobitz	98	308 (— 5)
Mösel	275	1168 (+ 76)
Nesseltal	373	1339 (— 226)
Obergas	137	680 (+ 2)
Ostfönnitz	222	1144 (+ 55)
Rieg	128	477 (+ 8)
Schwarzenbach	65	266 (— 17)
Seele	310	1299 (+ 20)
Suchen	156	833 (— 41)
Tiefenbach	81	302 (+ 2)
Unterdeutschau	57	241 (— 9)
Unterlag	63	295 (+ 11)

Zusammen . 4248 19.229

Nach der Volkszählung des Jahres 1900 zählte der Gerichtsbezirk Gottschie 19.409 Einwohner, im Dezember 1910 19.229. Die Abnahme der Bevölkerung um 180 Seelen ist auf Rechnung der Auswanderung nach Amerika zu setzen. Man hatte eigentlich ein noch ungünstigeres Zählungsergebnis befürchtet.

Eine nennenswerte Bevölkerungszunahme weisen außer der Stadt Gottschie (+ 445) nur noch Mösel (+ 76) und Ossinitz (+ 55) auf. Ziemlich stark ist die Bevölkerungsabnahme in den Gemeinden Nesselthal (— 226), Mitterdorf (— 129) und Ebental (— 107); dann kommt Altlag (— 72), Göttenitz (— 57), Malgern (— 52), Hinterberg (— 51), Suchen (— 41) usw. Samt den Bevölkerungszahlen der Gottscheer Gemeinden im Rudolfswerter und Tschernempler Bezirke beträgt die Abnahme der Bevölkerung in den Gottscheer Landgemeinden 1000 Personen oder etwas darüber.

Berechnet man die durchschnittliche Bevölkerungszahl für je ein Haus, so kommen auf ein Haus Einwohner: in Gottschie 9.42, Suchen 5.33, Ossinitz 5.15, Obergras 4.96, Fara 4.90, Unterlag 4.52, Banjaloka 4.32, Bienenfeld 4.30, Mösel 4.24, Ebental 4.22, Unterdeuschau 4.22, Seele 4.19, Altlag 4.16, Schwarzenbach 4.09, Malgern 3.93, Mitterdorf 3.86, Rieg 3.72, Tiefenbach 3.72, Göttenitz 3.68, Nesselthal 3.59, Hinterberg 3.35, Graßlinden 3.14, Morobitz 3.14, Kolschen 3.05.

Da sonst die durchschnittliche Bewohnerzahl eines Bauernhauses zwischen 5 und 6 ist, erseht man aus obiger Zusammenstellung, daß, wenn man von der Stadtgemeinde Gottschie absteht, die Landgemeinden des Gerichtsbezirkes bis auf zwei (Suchen und Ossinitz) unter dem Durchschnitt bleiben. In mehreren Gemeinden fehlen für ein Haus durchschnittlich etwa zwei Bewohner; das sind unsere Auswanderer, unsere Amerikaner. Es ist das zumeist leider der erwerbsfähigste Teil der Bevölkerung. Manches Gottscheer Bauernhaus wird gegenwärtig nur von Kindern und Greisen bewohnt, die Familienmitglieder im kräftigen, erwerbsfähigen Alter befinden sich jenseits des Ozeans.

Krain hat den höchsten Prozentsatz der Auswanderung in Österreich mit dem Durchschnitte von — 6,68%. Diesen Durchschnitt übertreffen die Bezirke Loitsch (— 10,76%), Stein (— 11,01%), Rudolfswert (— 12,49%), Tschernembl (— 12,66%) und Gottschie (— 13,83%). Demnach ist Gottschie der Bezirk mit der größten Wanderbewegung in Österreich.

Wird die Wanderbewegung in Gottschie einmal zum Stillstand kommen und aufhören? Wir glauben, daß das nie gänzlich der Fall sein wird. Wenn sich auch die Erwerbsverhältnisse in der Heimat, insbesondere durch Hebung der Viehzucht, vielleicht allmählich günstiger gestalten werden, so wird deshalb das Wandern doch nie ganz abkommen. Sind doch manche Landstriche in unserer Gegend derart, daß das Bodenertragnis allein die dortige Bevölkerung selbst dann nicht zu ernähren imstande ist, wenn die Landwirtschaft (Viehzucht) einträglich betrieben wird als jetzt. Aber selbst in besseren Tagen unseres Ländchens wird unseres Erachtens das Wandern nie ganz aufhören. Es liegt das nun einmal den Gottscheern seit Jahrhunderten im Blute; ja selbst wenn die Viehzucht bei uns einmal sogar jene Höhe erreichen könnte und erreichen würde, wie dies gegenwärtig in der Schweiz der Fall ist, würde ein Teil der Gottscheer wahrscheinlich doch immer noch ebenso auswandern wie ein Teil der Bewohner der wohlhabenden Schweiz. In unserem Volke herrscht nun einmal die Überzeugung, daß man beim geringsten, bescheidensten Handelsbetriebe (Hausierhandel usw.) mehr Geld verdienen kann, als dies bei der heimatischen Scholle selbst bei größtem Fleiße möglich ist. Hierbei wird freilich die gegenwärtige Art des landwirtschaftlichen Betriebes zum Maßstabe genommen, die bekanntlich noch rückständig ist. Man hört hierzulande oft die Ausrufung: Was nützen alle Bemühungen um die Besserung der heimatischen Landwirtschaft, die Gottscheer werden doch nie bloß Bauern sein wollen! Wir halten es für verkehrt, wenn man die Sache so darstellt, als ob es sich um ein: Entweder Landwirtschaft oder Handelsbetrieb und Auswanderung handelte. Diese

zwei Begriffe haben sich in einer jahrhundertlangen Vergangenheit gegenseitig nie ausgeschlossen und brauchen dies auch künftighin nicht zu tun. Möge ein Teil unserer Männer auch künftighin Verdienst und Erwerb in der Fremde suchen, damit auch von draußen Geld in unser Ländchen fließt. Das soll für jene Bestrebungen, die auf die Hebung des heimatischen landwirtschaftlichen Betriebes abzielen, kein Hindernis bilden. Wird auf beiden Seiten — Landwirtschaft, Handel und Außenerwerb — der Verdienst gefunden und erhöht, so wird dies für unsere Heimat nur umso erfreulicher sein. Auch im Wirtschaftsleben ist es gut, zwei Eien im Feuer zu haben. Unsere Hausierer werden gewiß nur erfreut sein können, wenn sie sehen werden, daß ihre nach Hause gebrachte bescheidene Erwerbssumme noch durch einen schönen Groschen erhöht wird, der aus der besseren Pflege der Viehzucht dem Hause zufließt.

Nur nichts Heimisches!

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Das unliebsame Vorkommnis, wonach die Einladungskarten zu dem kürzlich stattgehabten Ball der Gottscheer freiwilligen Feuerwehr nicht bei der heimischen, sondern bei einer auswärtigen Buchdruckerei in Prag oder Wien in Druck gegeben wurden, wogegen die hiesige Handwerker Genossenschaft begreiflicherweise Stellung nahm, erscheint uns als eine jener Unbegreiflichkeiten, deren es so manche in Gottschie gibt.

Das Heimische zu verachten, das Fremde über Gebühr hochzuschätzen, das Heimische zu meiden, dem Fremden beharlich nachzulaufen, das ist doch wahrlich nicht das schlimmste, das hier angetroffen werden kann, doch schlimm genug, wenn es derart schädigend auf die bodenständigen Interessen rückwirkt, daß sich die heimische Gewerbe Genossenschaft gezwungen sieht, dem entgegenzutreten.

Doch lassen wir die Tatsachen sprechen!

Ist es etwa einem übertriebenen Nationalgefühl zuzuschreiben, wenn sich täglich die Fälle mehren, daß — um Beispiele anzuführen — Kleiderstoffe von auswärts besorgt werden, während sie in Gottschie im Überflusse gut und billig zu haben sind, daß ferner Schuhe von auswärts gekauft werden, während es hier Schuhwarenlager und Schuhmacher genug gibt, daß auch Damenhüte von auswärts heimgebracht werden, während es hier ein reichlich assortiertes Damenhutgeschäft gibt, ja, daß manchmal selbst die einfachsten Erzeugnisse der Landwirtschaft, wie Eier und Butter, schließlich auch Fische und Honig von auswärts bezogen werden, während all dies, wenn nicht beim Landwirte, Fischer oder Bienenzüchter, doch beim heimischen Kaufmanne zu haben ist?

Da nun derlei Vorkommnisse täglich zahlreicher und unerträglicher werden, ist es gewiß erklärlich, daß sie schließlich die Unzufriedenheit der beteiligten Stände, und zwar hauptsächlich des Handels-, Gewerbe- und Bauernstandes, erregen müssen.

Doch abgesehen davon, daß damit an und für sich ein unhaltbarer Zustand bloßgelegt wird, finden wir so etwas auch mit den nationalen Interessen Gottschees nicht vereinbarlich, zumal man gerade auch aus nationalem und heimatlichem Interesse der hiesigen Lande vorherrschenden Auswanderungslust entgegentreten und in ihr den größten Schädling des heimischen Wohlstandes erblicken sollte.

Ist aber der soeben geschilderte Zustand, ist die Mißachtung alles Heimischen nicht geeignet, die Auswanderungslust eher zu fördern als zu hemmen?

Von diesem Standpunkte aus können wir einerseits der Gottscheer Handwerker Genossenschaft nur dankbar sein für die bewiesene gute Absicht, gegen diese übeln Gepflogenheiten endlich einmal Verwahrung einzulegen, andererseits wollen wir aber der Hoffnung Raum geben, daß derartiges sich in Zukunft nicht wiederholen werde, indem wir wünschen, das letzte unliebsame Vorkommnis möge eine heilsame Erkenntnis zeitigen und den Beginn eines Umschwunges bedeuten, was nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in nationaler Hinsicht doch nur wünschenswert wäre.

Wohlgemerkt: Nicht zum Schutze für minderwertige Ware und für Pflückerarbeit appellieren wir hiemit an den heimatischen und nationalen Sinn der Bevölkerung — schlechte Ware und Pflückerarbeit betrachten wir selbst als die größten Schädlinge des heimischen Handels- und Gewerbestandes —, sondern wir gestatten uns nur den nachdrücklichen Wunsch auszusprechen, daß folgender Grundsatz immer mehr ins allgemeine Bewußtsein übergehe: Nichts von auswärts beziehen, was ebensogut und ebenso billig, wenn nicht besser und billiger, in Gottschee zu haben ist!

Mentor.

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Allerhöchster Dank.) An den Herrn Bürgermeister von Gottschee gelangte nachstehende Zuschrift: „Im Allerhöchsten Auftrage erlaube ich Euer Wohlgeboren zufolge des über Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 18. Dezember 1912, Z. 12.919, ergangenen Erlasses des Herrn k. k. Landespräsidenten in Krain vom 21. Dezember 1912, Z. 3978/Pr., für die in der außerordentlichen Gemeindeauschussitzung am 14. v. M. beschlossene und im telegraphischen Wege zum Ausdrucke gebrachte Loyalitätskundgebung allen Beteiligten den Allerhöchsten Dank bekanntzugeben. Der k. k. Bezirkshauptmann: Schönberger.“

— (Hochherzige Spende.) Aus Anlaß der kürzlich stattgehabten Feier ihrer silbernen Hochzeit spendete Herr k. k. Oberforststrat Ferdinand Benedikter und dessen Frau Gemahlin den Betrag von 100 K als Beitrag zu den Kosten der Beschaffung der Glocken für die Kirche Corpus Christi. — Herzlichen Dank für die gütige Spende!

— (Strafgelder.) Im Jahre 1912 hat das k. k. Bezirksgericht Gottschee den Betrag von 2053 K an die Gemeinde-Armenfonde des Gerichtsbezirkes ausbezahlt.

— (Wegen staatsfeindlicher Äußerungen) wurde, wie wir seinerzeit mitgeteilt haben, der hiesige Finanzwachaufseher Cesnik in Anklagezustand versetzt. Bei der am 2. d. M. stattgehabten Hauptverhandlung des Kreisgerichtes in Rudolfswert wurde der Angeklagte zwar freigesprochen, aber der Staatsanwalt legte gegen dieses Urteil die Wichtigkeitsbeschwerde ein.

— (Freiw. Feuerwehr.) Die Mitglieder des Wehrausschusses der hiesigen freiw. Feuerwehr haben vor ein paar Tagen ihre Stellen niedergelegt. Die Ursache dieses Schrittes liegt in gewissen Unstimmigkeiten und Reibungen mit dem Ausschusse des Handwerkervereines. Es hat im vorigen Jahre allgemeine Befriedigung hervorgerufen, als die freiw. Feuerwehr einen neuen, erfreulichen Anlauf zur Neubelebung und Wiedererstarkung nahm. Umso betrübender ist es, daß nach so kurzer Zeit wieder eine bedauerliche Krise eingetreten ist. Wir wollen nicht Öl ins Feuer gießen und des langen und breiten auseinanderlegen, auf welcher Seite die Schuld oder der größere Teil der Schuld liegt. Bei beiderseitigem guten Willen hätte es sich gewiß vermeiden lassen, daß das Verhältnis zwischen den beiden Vereinen wegen eines vorgekommenen kleinen Zwischenfalles sich derart zuspitzte. Der Hinblick auf das Interesse und das Wohl der Allgemeinheit sollte, so möchte man glauben, die Überwindung von Unstimmigkeiten, wie sie ja in keinem Vereine ganz zu vermeiden sind, stets unschwer ermöglichen. Sonst müßte ja die Wiederkehr ähnlicher Krisen chronisch werden. Sowie im Familien- und im Gesellschaftsleben, so sollte auch im Vereinsleben nichts unnötigerweise auf die Spitze getrieben werden. Wollen wir hoffen, daß die Krise vorübergeht, ohne daß dabei der für die Stadt so wichtige, unentbehrliche Verein dauernden Schaden nimmt.

— (Dienstesjubiläum.) Man schreibt aus Neumarkt unter dem 3. d. M.: Es war eine schlichte, gerade ob ihrer Einfachheit erhebende Feier, die heute hier stattfand. Vor genau 25 Jahren war es, daß Fräulein Marie Borovskij ihre Tätigkeit als Lehrerin von Gottschee nach Neumarkt verlegte. Ein Viertel-

jahrhundert treuer, unermüdblicher Pflichterfüllung im Schuldienste auf einem und demselben Posten! Nur wer selbst des Lehrers Freuden und Leiden erfahren hat, vermag zu ermessen, welche Unsumme aufreibender Arbeit hierin ausgedrückt liegt. Deshalb konnte der Lehrkörper den seltenen Anlaß nicht vorübergehen lassen, ohne seiner verdienstvollen, hochgeschätzten Kollegin eine bescheidene Ehrung zu bereiten, wie es dem Wesen der Jubilantin entspricht. Als sie sich heute früh in gewohnter Weise zum Unterrichte begab, wurde sie in dem Flur vom Vorsitzenden des Ortsschulrates, Herrn Pfarrer Josef Potokar und dem Herrn Oberlehrer Ferd. Kalinger empfangen und ins Klassenzimmer geleitet, wo ihrer bereits die versammelte Lehrerschaft und die Schülerinnen harrten. Herr Pfarrer Potokar brachte ihr die Glückwünsche des Ortsschulrates dar und dankte ihr in dessen Namen für ihr erfolgreiches, pflichteifriges Wirken, worauf Herr Oberlehrer Kalinger das Wort ergriff, um die Bedeutung der Feier dem Verständnis der Schülerinnen näherzurücken. Dann sprach noch eine Schülerin einen poetischen Festgruß und überreichte der verehrten Lehrerin ein schönes Blumengewinde. Tiefbewegt dankte Fräulein Borovskij für die ihr zuteil gewordene Ehrung, die ihr völlig überraschend gekommen sei. Mit der Absingung des Kaiserliedes fand die eindrucksvolle Feier ihren würdigen Abschluß.

— (Handwerker-Kränzchen.) Am 1. Feber l. J. findet im Saale des Hotels „Stadt Triest“ das Handwerker-Kränzchen statt. Die Tanzmusik beforat eine Abteilung der Kapelle des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 27 in Laibach. Beginn um 8 Uhr abends. Eintrittsgebühr für die Person K 1.50, Familienkarten (3 Personen) 3 K. — Die Einladungen gelangen diese Woche zur Versendung. Sollte jemand die Einladung versehentlich nicht erhalten, so wird schon jetzt um Entschuldigung gebeten. Einladungskarten sind erhältlich bei den Herren: Josef Tomitsch, Schloßplatz, und Josef Stonitsch, Hauptplatz.

— (Für unsere Soldaten an der Grenze) haben weiterhin gespendet: die Gemeinde Altlag 113 K 92 h (Sammlung unter den Gemeindefassen und Spende der Gemeinde), Gemeinde Witterdorf 162 K 86 h, Gemeinde Mösels 300 K (Obermösels 109 K 40 h, Niedermösels 88 K 60 h, Reintal 32 K 80 h, Durnbach 21 K, Otterbach 17 K 40 h, Verdreng 13 K 40 h, Unterstrill 6 K 30 h, Oberfliegendorf 6 K, Verderb 6 K, Oberpodstein 4 K 10 h, Gemeindefasse 45 K), Gemeinde Hinterberg 50 K, Ortschaft Hohenegg 51 K, Raasdorf 14 K 60 h. Es sind somit im ganzen in der Stadt Gottschee 1613 K 66 h, in den deutschen Landgemeinden des Gottscheer Bezirkes 1734 K 22 h gesammelt worden, somit ein Gesamtbetrag von 3347 K 88 h. Es ist gewiß sehr erfreulich und anerkennenswert, daß eine Bevölkerung, die zum großen Teile selbst mit der Not des Lebens schwer zu kämpfen hat, ihren Patriotismus in so glänzender Weise betätigt hat. Die Stadtgemeinde Gottschee, welche zu den Sammlungen die Anregung gegeben hat, hat den betreffenden Landgemeinden ihren wärmsten Dank ausgesprochen. Schließlich sei noch bemerkt, daß die deutschen Gemeinden des Rudolfswarter und Tschernempler Bezirkes sowie auch einzelne Gemeinden und Ortschaften des Gottscheer Bezirkes ihre Sammelbeträge direkt an ihre Bezirkshauptmannschaft oder an das k. u. k. Reichskriegsministerium abgeführt haben. Es dürfte sich also der Gesamtbetrag der Spenden auf etwa 4000 K belaufen.

— (Sanktionierter Gesetzentwurf.) Der Kaiser hat dem vom krainischen Landtage beschlossenen Entwurfe eines für Krain wirksamen Wasserrechtes die allerhöchste Sanktion erteilt.

— (Hebammen-schulstipendien.) An der k. k. Hebammenschule in Laibach beginnt am 1. März ein Lehrlers für Hebammen mit deutscher Unterrichtsprache, in welchem Frauenpersonen, die das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten und, wenn sie ledig sind, das 24. Lebensjahr vollendet haben, ferner der Unterrichtsprache in Wort und Schrift mächtig sind, aufgenommen werden. Der Hebammenunterricht ist unentgeltlich. Aufnahmsbewerberinnen haben sich unter Beibringung des Tauf- oder Geburtscheines, eventuell des Trauungscheines oder, falls sie Witwen sind, des Totenscheines ihres Gatten,

ferner eines behördlich bestätigten Moralitätszeugnisses, dann eines vom Amtsarzte der zuständigen politischen Behörde ausgefertigten Zeugnisses der Gesundheit, der körperlichen und intellektuellen Befähigung, dann eines Impf- eventuell Revakzinationszeugnisses und allfälliger Schulzeugnisse bis zum 28. Februar persönlich bei der Direktion der k. k. Hebammenlehranstalt in Laibach zu melden. Für diesen Lehrkurs kommen auch vier Studienfondsstipendien von je 105 K mit der normalmäßigen Vergütung für Hieher- und Rückreise zur Verleihung. Jene Frauenspersonen, die sich um eines dieser Stipendien bewerben wollen, haben ihre mit den vorangeführten Dokumenten und mit einem legalen Armutzeugnisse belegten Gesuche bis zum 10. Februar bei der betreffenden k. k. Bezirkshauptmannschaft, bezw. beim Stadtmagistrate in Laibach zu überreichen.

— („Die Gesellenprüfung des Tischlers.“) Knapp vor Redaktionsschluss kommt uns das Büchlein zu: „Die Gesellenprüfung des Tischlers. Praktischer Ratgeber für die Lehrzeit und Anleitung zur Ablegung der Gesellenprüfung von Wilhelm Heine, Professor an der k. k. Fachschule für Tischlerei in Gottschie, und Stanislaus Mostecky, wirkl. Lehrer an der k. k. Fachschule für Tischlerei in Gottschie.“ Sternberg-Wien. Verlag von Aug. R. Hirschfeld, Buchhandlung, 1913. Preis 80 Heller. Wir werden dieses Büchlein in der nächsten Nummer unseres Blattes näher besprechen und machen die interessierten Kreise schon jetzt auf diesen sehr praktischen Unterrichtsbehelf aufmerksam.

— (Notstandsunterstützung.) Das Ministerium des Innern hat im Einvernehmen mit dem Finanzministerium den Abbrändlern der Ortschaft Hinnach eine Notstandsunterstützung von 700 K und den Abbrändlern der Ortschaft Kletschet eine Notstandsunterstützung von 1000 K bewilligt.

— (Bucheinsicht und Gewerbe.) Bekanntlich plant die Regierung eine Änderung des Personaleinkommensteuergesetzes, bei welcher auch die Bucheinsicht vorgesehen wird. Diese Angelegenheit kam vor wenigen Tagen auch beim Reichsverbandstag der Kleidermachergerenosenschaften in Wien zur Sprache. Handelskammerat Pabst bemerkte, daß die Bucheinsicht in kleinen Betrieben nur zu Erschwerungen führen werde. Gemeinderat Kleiner, der die Versammlung namens des Bürgermeisters Dr. Weiskirchner begrüßte, sagte u. a. über die Bucheinsicht: „Die Regierung bringt den Geschäftslenten Mißtrauen entgegen, aber die Gewerbsleute laufen gar keine Gefahr, wenn sie ihr Büchlein, wenn auch in der einfachsten und bescheidensten Form, in Ordnung führen. Die Steuerbehörde soll nur ruhig in die Büchlein der Kleingewerbetreibenden Einsicht nehmen, sie wird nur zu bald daraufkommen, wie oft und oft sie Gewerbsleute unrecht getan hat.“ Hoffschneider Keller (Wien) wies auf die vielen Unzukömmlichkeiten hin, die durch die Bucheinsicht hervorgerufen würden, und erklärte sich nur dann mit der Bucheinsicht einverstanden, wenn jedermann, der mit ihr Mißbrauch treibt, der Bestrafung zugeführt werden könne.

— (Agrarier und Balkan.) Die Balkanfrage ist für Österreich-Ungarn eine serbische Frage. Wir haben mit diesem Staate politisch und wirtschaftlich zu tun. Österreich will diese Frage nicht mit dem Schwerte, sondern friedlich lösen. Man will die politischen Schwierigkeiten durch wirtschaftliche Zugeständnisse lösen. Wie die Dinge nun liegen, wird hiebei der Landwirtschaft zugemutet, im Interesse des Reiches gewisse Opfer zu bringen, die durch die Erhaltung des Friedens gelohnt würden. Gegen weitere Zugeständnisse an Serbien auf wirtschaftlichem Gebiete hat sich jüngst die Agrarische Zentralstelle in Wien scharf ausgesprochen. Ritter v. Hohenblum protestierte gegen jedes weitere Zugeständnis an die Balkanstaaten bezüglich der Einfuhr von lebendem Vieh und bezüglich der Erweiterung des Fleischeinfuhrkontingentes. Fürst Karl Auersperg wies darauf hin, daß die österreichische Landwirtschaft vor einer kritischen Frage stehe. Ihr stehe folgender Bund gegenüber: die Industrie mit ihrer unglaublichen Exportpolitik, die mit ihr vereinte Sozialdemokratie, die von der Wiener Presse aufgewiegelt den Konsumenten und die Außenpolitik, die mit den Balkanstaaten auf ihre Kosten ins reine kommen will. Das

Schlagwort von der Teuerung ist heute in den Hintergrund getreten gegenüber der Beschuldigung, daß die Agrarier mit ihrer Schutz-zollpolitik schuld daran seien, daß es beinahe zu einem Kriege mit Serbien gekommen wäre. Warum es zu diesem Kriege hätte kommen sollen, wissen wir nicht. Aber keinesfalls wären die Agrarier die Ursache gewesen, denn es steht vielmehr fest, daß die Ausdehnungsbestrebungen der Industriepolitik zu kriegerischen Gefahren führen, wie wir das an England und Deutschland sehen. Die serbische Hasenfrage sei für uns vom agrarischen Standpunkte gleichgültig, und wenn wir da für Österreichs Forderungen eintreten, so geschieht es aus Patriotismus. Redner richtete schließlich den Appell zu festem Zusammenhalten der einzelnen agrarischen Interessengruppen. Wenn es gelänge, sie gegeneinander auszuspielen, dann ist es um unsere Einheit geschehen und wir werden einzeln geschlagen. Darum sei es unsere Pflicht, gegen alle aufzutreten, die diese Einheit stören. Die Versammlung beschloß einhellig den entschiedensten Protest gegen jedes seitens der Regierung geplante zoll- und handelspolitische Zugeständnis an die Balkanstaaten auf Kosten der österreich. Land- und Forstwirtschaft. — Wir meinen, eine kluge Handelspolitik werde die Märkte der Balkanstaaten unserer gesamten Volkswirtschaft zu sichern wissen, ohne unsere eigene Landwirtschaft preiszugeben.

— (Ein Gesetz, betreffend die Befreiung der Not-schlachtungen von der Fleischsteuer.) Bisher mußte von dem aus Not-schlachtungen herrührenden Fleisch, wenn es ganz oder teilweise entgeltlich veräußert werden sollte, wie von jedem anderen Fleische die tarifmäßige Gebühr nach dem Gesetze vom 16. Juni 1877, R. G. Bl. Nr. 60, entrichtet werden; hiebei machte es keinen Unterschied, ob der Eigentümer des geschlachteten Viehes die entgeltliche Veräußerung von Fleisch gewerbsmäßig betrieb oder ob er kein steuerpflichtiges Gewerbe hatte. Der Eigentümer des verunglückten Tieres hatte in besonders dringenden Fällen nur die Erleichterung, daß er gegen vorläufige oder gleichzeitige beim Gemeindevorstand zu machende Anzeige, ohne vorherige Anmeldung der Schlachtung und Bezahlung der Steuergebühr die Schlachtung vornehmen konnte; er mußte jedoch längstens binnen 12 Stunden nach der Schlachtung die Anmeldung nachtragen und die Steuergebühr entrichten. Es wurden seitens verschiedener Abgeordneter wiederholt Anträge gestellt, die Viehzüchter von dieser drückenden Entrichtung der Verzehrungssteuer bei Not-schlachtungen zu befreien. Mit Recht wurde angeführt, daß der minderbemittelte bäuerliche Viehzüchter, der von seinem aus Not geschlachteten Vieh eine Verzehrungssteuer zahlen muß, hievon hart getroffen wird. Das Fleisch ist immer minderwertig und der Besitzer erhält nur einen Teil dessen, was er auf der Fleischbank erhalten hätte. Für den bäuerlichen Besitzer bedeutet die Not-schlachtung immer einen empfindlichen Verlust, insbesondere dann, wenn das betreffende Stück für ihn einen Zucht-wert besaß. Diesen Anträgen und dem langersehten Wunsche der ländlichen Bevölkerung folgend, hat die Regierung dem Abgeordneten-hause ein Gesetz betreffend die Befreiung derjenigen Personen, welche nicht zu den im § 1, Z. 1, lit. a des Gesetzes vom 16. Juni 1877, R. G. Bl. Nr. 60, angeführten Gewerbsunternehmern gehören, bei Not-schlachtungen von der Entrichtung der nach dem Fleischsteuer-gesetze entfallenden Steuer für die Schlachtungen und für die entgeltliche Veräußerung des aus Not-schlachtungen gewonnenen frischen Fleisches vorgelegt. Diese Vorlage wurde in der Sitzung des Abgeordneten-hauses am 28. Dezember v. J. unverändert angenommen.

— (Hinaus mit den Stänkerern!) Im griechischen Altertum war der häßliche, bucklige und schielende Therstes der Typus eines etelhaften Stänkerers. Er bekam dafür seine derben Hiebe, so daß sein Rücken von grünen und blauen Beulen ganz überjät war. Jede Stadt, jeder Verein hat auch heute noch zumeist irgendeinen Therstes — er braucht deshalb nicht immer bucklig und schielend zu sein — oder deren mehrere, die selbst zwar außerstande sind, irgend etwas Gutes und Ersprießliches zu leisten, aber den bösen Ehrgeiz besitzen, gegen alle zu hetzen, zu stänkern und zu intrigieren, die mit Einsicht und Tatkraft das Gemeinwohl zu

fördern bestrebt sind. Solche Heher und Stänkerer sind ein wahres Kreuz für jede Vereinsleitung, weil sie eine beständige Gefahr bilden für den ruhigen und gedeihlichen Fortbestand eines Vereines. Am besten ist es also, sich solcher Elemente energisch zu entledigen, sie aus der Gemeinschaft zu entfernen oder sie wenigstens zu isolieren und so kalt zu stellen.

(Der Kochunterricht an den Volksschulen.) Bis Ende Februar d. J. haben gemäß einem soeben ergangenen Erlasse die Leitungen der Volksschulen, an denen der Kochunterricht einzuführen ist, Berichte über die Erfolge dieser Neuerung zu erstatten. Der jetzige Durchführungserlaß gründet sich auf die günstigen Resultate einer Umfrage des Unterrichtsministeriums in dieser Angelegenheit, welche ergeben haben, daß in der Mehrzahl der Kronländer für das Gedeihen dieses Bildungszweiges die Voraussetzungen gegeben sind, und daß in einzelnen Gegenden sogar ein lebhaftes Bedürfnis danach empfunden wird.

(Eine Äußerung des Papstes.) „Daily Express“ verzeichnet eine interessante Meldung aus Rom. Der Papst soll sich nämlich bei den Neujahrsempfängen dem österreichisch-ungarischen Botschafter gegenüber folgendermaßen geäußert haben: „Gott erhalte den Kaiser, denn seine Friedensarbeit ist noch nicht beendet. Er allein kann die Welt vor weiterem Unheil beschützen.“

(Ratgeber für die Personaleinkommensteuer.) Da bei der Abfassung des Steuerbekenntnisses infolge Unkenntnis der Geseze zahlreiche Fehler begangen werden, machen wir auf zwei kleine, billige Schriften aufmerksam, die für den Steuerträger gute Ratschläge enthalten. Wir empfehlen die im „Volksbund-Verlag“, Wien, I. Sonnenselgasse 17, um den geringen Preis von 20 Hellern erschienene Broschüre „Die direkten Steuern Österreichs“, in der die Personaleinkommensteuerträger wie überhaupt die Träger direkter Steuern einen vorzüglichen Behelf in allen Steuerfragen finden. Ferner ist vor kurzem im Verlag der „Styria“ in Graz ein Steuerberater erschienen, „Personaleinkommensteuer und bäuerliche Grundbesitzer“, Preis 60 h, der besonders für Landwirte sehr wertvolle Winke enthält.

(Die Sammlung von Spenden für unsere Grenzsoldaten) findet im „Alldeutschen Tagblatt“ ein Nachwort, das so charakteristisch für die schäbige Denkweise der Los von Rom-Sippe ist, daß man einiges aus diesen Ergüssen einer schönen Seele zitieren muß: „Für junge, gesunde Leute, die die österreichische Regierung an die Grenze geschickt hat und denen es dort ganz gut geht, — denn es muß doch angenommen werden, daß die Regierung die Soldaten nicht hungern läßt (als ob die Regierung mehr tun könnte, als ihr die Geseze und das Budget erlauben! d. R.) — werden Hunderttausende von Kronen gesammelt. Damit (!) die Soldaten ein paar Virginierzigarren oder Zigaretten mehr rauchen oder in einer serbischen Gastwirtschaft sich einen Kauf ansetzen können oder, wenn sie bares Geld erhalten, vielleicht sich den etwas sonderbaren Freuden der käuflichen Liebe in Bosnien hingeben können, sammelt man allerorten. Für junge, kräftige Leute zu sammeln, denen so nichts abgeht, das ist Humanitätsblödsinn. Sogar in Schutzvereinsversammlungen wird schon für die Grenzsoldaten gesammelt und keine einzige Hauptversammlung der deutschen Schutzvereine hat gegen diesen Unfug, gegen diese Verschleuderung von Schutzvereinsgeldern Stellung genommen. Wir haben auch eine Hauptstelle für deutsche Schutzvereinsarbeit in Wien, die sich zwar über die Marken des Herrn Swidernoch aufregt und in Aufwallung über Kellnerzetteln gerät, die aber nicht den Mut aufbringt, vor Sammlungen in Schutzvereinen zu warnen, die auch unseren Volksgegnern zugute kommen. Die Herren Groß und Genossen in dieser Hauptstelle für Schutzarbeit können und wollen es sich eben nicht mit einer Regierung verderben, deren getreueste Diener sie sind. Der Kriegsminister und gewisse hochadelige Damen könnten böse werden und ihren Patriotismus in Zweifel ziehen. Heute gehört es eben auch in Schutzvereinskreisen zum guten Tone, schwarz-gelb zu sein. O du armes deutsches Volk in Österreich! Es hieße die Wirkung dieser Auslassungen beeinträchtigen, wollte man über sie ein Wort verlieren.“

(Was ein europäischer Krieg kosten würde.) Wenn ein Krieg ausbräche, wenn der Dreibund einerseits, der Dreiverband andererseits den Krieg erklärten, um Serbien einen Hafenplatz am Adriatischen Meere zu nehmen oder zu geben, so würde Europa 20 Millionen Soldaten bewaffnen und 10 Millionen auf die Walfstatt führen. Wenn es zu einem Kriege käme, dann würde Europa für Transport, Ausrüstung, Bewaffnung, Pulver, Verpflegung, Zerstörung von Städten drei- bis vierhundert Millionen Kronen täglich ausgeben. In vierzehn Tagen gäbe es mindestens 500.000 Verwundete und 100.000 Tote; die Fabriken müßten geschlossen werden, es gäbe keinen Landbau, der Handel wäre eingestellt und unterbrochen, alle Staaten würden bankrott werden. In Paris, Berlin, Wien, Moskau, Mailand, Rom brächen Seuchen aus; denn die Lebensmittelzufuhr würde bald aufhören und auf dem Lande könnten nur Frauen, Greise und Kinder zurückbleiben. Ein halbes Jahrhundert wäre notwendig, um den Schaden zu beheben und den Haß zu dämpfen. Zwanzig Millionen europäischer Familien würden ins Elend und in tiefe Trauer geraten.

Witterdorf. (Wieder katholisch geworden.) Der aus Kerndorf gebürtige Josef Schleimer hat den Los von Romrummel seinerzeit auch mitgemacht, weil es gerade Mode geworden war. Nun ist er am 9. Dezember in Weitenstein zur katholischen Kirche zurückgekehrt, da man in ihr noch am besten aufgehoben ist.

(Jagdergebnis.) Auf unserer Jagd sind im abgelauenen Jahre 60 Rehe erlegt worden.

(Von der Schule.) Am 30. Jänner findet hier eine kommissionelle Lokalverhandlung wegen Zustandsetzung (Ausbaues) des Schulhauses statt.

(Todesfall.) Am 15. Jänner ist die 59jährige Besitzersfrau Josefa Schober in Oberrn 7 nach einjährigem Krankheitslager gestorben.

(Es wäre angezeigt,) daß jene Ortschaften, welche in Angelegenheit der Wasserleitung besondere Wünsche haben, rechtzeitig darüber einig werden. Vorschläge betreffs Änderung des Haupt- oder eines Nebenstranges, Aufstellung von Auslaufbrunnen und dgl. sollten schon jetzt besprochen werden, damit nicht erst bei der im Frühjahr vorzunehmenden Trassierung tausenderlei Meinungen auftauchen und so die Zeit unnützlich vertröbelt wird.

Alltag. (Kaiserliche Spende.) Se. Majestät der Kaiser hat der hiesigen freiw. Feuerwehr den Betrag von 150 Kronen allergnädigst zu spenden geruht.

Unterdeutschau. (Pfarrstatistisches.) Im Jahre 1912 wurden in der Pfarre Unterdeutschau 2 Paare getraut, 15 Kinder geboren und getauft, 6 Personen sind gestorben.

(Sammlung für die Soldaten an der Grenze.) Bei der Sammlung der Geldspenden für die an der Grenze lagernden Soldaten des k. u. k. österreichischen Heeres ergab sich hier ein Betrag von 12 K 68 h, welche vom Pfarramte der löblichen k. k. Bezirkshauptmannschaft Tschernembl übermittelt worden sind.

Masern. (Volksbewegung im Jahre 1912.) Die hiesigen Pfarrmatriken weisen für das vergangene Jahr auf: 4 Trauungen, 11 Geburten und 5 Sterbefälle.

Stokendorf. (Verschiedenes.) Zunächst etwas von der Handhabung der Armenfürsorge hier: Obwohl in der hiesigen Armenkasse beinahe ein halbes Tausend Kronen vorhanden sind (was in Anbetracht der 363 Gemeindefassen als eine ganz beträchtliche Summe bezeichnet werden kann), geschieht für die Ortsarmen so gut wie nichts. Die Herren bei der Gemeindeverwaltung wissen auch nicht, daß ein Gesez vom Jahre 1883 (28. August 3. 17 § 35) besteht, nach welchem der Pfarrer berechtigt ist, einen Einfluß auf die Armenfondsverwaltung zu üben und den Sitzungen über diese Verwaltung beizuwohnen. Darauf muß unsere Männer erst der h. Landesauschuß aufmerksam machen. Man begnügt sich nicht damit, Bittsteller um Geldunterstützungen abschlägig zu bescheiden, sondern kleidet den negativen Bescheid in eine möglichst grobe Form, um den Unterstützungsbedürftigen, der ohnehin nur notgedrungen den Bittweg betritt, in seinem Ehrgefühl zu verletzen.

Während die Armen hungern und darben, Mangel an Wäsche und allem Notwendigen leiden, liegt das Armengeld als ein toter Schatz in der feuerficheren Gemeindefasse. — Ein besonders aggressives Verhalten legt das Gemeindeamt der Kirche und deren Vertretern gegenüber an den Tag. Über Initiation des hiesigen Geistlichen wurde der durch Blitzschlag zerstörte Turm der Friedensbergkirche im Vorjahre restauriert. Trotz der Bitten des Pfarrers versagte das Gemeindeamt seine Mithilfe bei diesem, wie es es tut bei jedem kirchlichen Werke. Durch Erwirkung von Gelbunterstützungen bei auswärtigen wohlhabenden Persönlichkeiten — was ein Verdienst des hiesigen Pfarrverwesers ist — gelang es trotzdem, das begonnene Werk zu vollenden, obwohl noch rund 200 Kronen ungedeckt sind. Nun kommt das Schönste der ganzen Geschichte. Das Gemeindeamt verlangt nun von der Kirchenvorsteherin den Nachweis über die Verwendung der von auswärts gespendeten Gelder! Und diesem Ruße „Legt Rechnung“ schließt sich die ganze Unintelligenz von Stockendorf an und jeder unberufene verlangt Rechnung und Ordnung — Ordnung und Rechnung zu sehen. Meine Herren, das Kirchenvermögen zu verwalten, haben nur der Kirchenvorsteher und die Kirchenpropste das Recht und die Pflicht, sonst niemand. — Ferner ist seit drei Monaten die Organistenstelle bei uns unbesetzt, so daß an allen Sonn- und Feiertagen nur Stillmesse stattfindet. Die hiezu Berufenen haben bis jetzt in dieser Angelegenheit noch keinen Finger gerührt, noch nicht einen einzigen Versuch unternommen, der mit der Wiederbesetzung dieser vakanten Stelle hätte endigen können. Dagegen hat man es allerdings nicht unterlassen, den Mund gewaltig vollzunehmen über den Pfarradministrator, der daran die Schuld tragen soll. Gewaltige Redner sind an der Bierbank aufgestanden und haben traurige Beweise von ihrer rhetorischen Begabung abgelegt. Aber dem Uebel haben sie mit all dem nicht gesteuert, sondern die Lage nur verschlimmert, sie unerträglich gemacht. — Logischerweise kommt die Reihe an den zweiten Kirchendiener, den Glöckner. Der Arme! Der treue, pünktliche Mann war den Gemeindegewaltigen ein Dorn im Auge und deshalb mußte er um seinen Posten gebracht werden. „Wer zahlt, der wird anstellen“ war in der Gemeindefestung die allgemeine Losung. Mit Ruhe sah der treue Glöckner seinem Schicksale entgegen und waltete ruhig seines Amtes. Mit Neujahr war seine Zeit aus und eine heftige Fehde wegen der Wiederbesetzung dieses Postens entbrannte zwischen Pfarr- und Gemeindeamt. Immer tiefer wurden die Differenzen und heute hat die Kirche keinen Mesner mehr. Nicht mehr verkünden die Glocken mit ihrem metallenen Mund die Tageszeiten, nicht mehr rufen sie die Andächtigen zum Gotteshause, nicht mehr verkünden sie die Hauptteile der hl. Messe. Selbst die Uhr auf dem Turme ist zum Stillstande gelangt, denn niemand ist da, der ihr metallenes Herz in Tätigkeit versetzen würde. Über Stockendorf brütet düstere Ruhe... Ein bißchen Phantasie und man könnte ein ganz nettes Märchen konstruieren. Das aber überlasse ich den Repräsentanten der Gemeinde, namentlich aber dem Oberhaupt derselben.

Unterwarmberg. (Volkschule.) Der k. k. Landesschulrat für Krain hat die Zusammenziehung des Knaben- und Mädchen-Wiederholungsunterrichtes an der Volkschule in Unterwarmberg im Schuljahre 1912/13 genehmigt.

(Verschiedenes.) Für die Grenzsoldaten sind in unserer Pfarrgemeinde 62 K 60 h gespendet worden. — Im abgelaufenen Jahre hatten wir hier 7 Geburten, 11 Sterbefälle und eine Trauung. — Am 7. Jänner ist der Besitzer Josef Schauer aus Oberwarmberg 1 eines plötzlichen Todes gestorben.

Oberbuchberg. (Besitzveränderung.) Der Tiroler Josef Pfeiffhörer hat sein Bauerngut, die Ortschaft Oberbuchberg mit den dazugehörigen Waldungen, Wiesen und Äckern im Flächenmaße von 183 Joch, um 25.000 K an einen Schlesiener namens Fitz verkauft. Den Kauf vermittelte Herr Sekretär Pregl.

Maierle. (Ein Einbruchdiebstahl) wurde vor kurzem von unbekanntem Tätern in dem Weinkeller des Rudolf Stalzer von Büchel Nr. 16 verübt. Die Diebe entwendeten im unbewohnten

Hause sämtliche Zimmergeräte, wie ein Bett, Bettzeug, einen Tisch und Stühle, eine Wanduhr und Wandbilder. In den Keller selbst konnten die Gauner nicht gelangen, da er zu stark verriegelt war. Sonderbar ist, daß es die Einbrecher und Diebe hierzulande nur auf den genannten Besitzer abgesehen haben. In der Weihnachtswoche wurde der aufsehenerregende Raubfall in seinem Gasthause in Büchel, jetzt wieder der Diebstahl in seinem Weinkeller verübt.

Rieg. (Eheschließung.) Am 8. d. M. wurden Josef Reppinz und Magdalena Weber, beide aus Rieg, getraut.

(„Um a Reischjaischn“), heißt das neueste geflügelte Wort in Göttenitz und datiert vom 1. Jänner 1913. Am Silvesterabend war nämlich anlässlich der Verlängerung der Jagdpacht der ganze Gemeindeauschuß samt den Ersatzmännern von den Herren Gebrüder L. zu Tische geladen. Salami und Schinken waren aus Triest gekommen und auch an Zigarren und Wein fehlte es nicht. Bis in die Morgenstunden hinein dauerte die Salamifreude und fand erst mit der „Reischjaischn“ am Neujahrstage ihren Abschluß. Die Männer haben die Jagd um eine Reischjaischn verpachtet, heißt es nun. Und wirklich bedeuten die 300 Kronen, um welchen Pacht-schilling die Jagd verlängert wurde, nicht viel mehr als eine Reischjaischn. Allerdings sollen die Herren L. auch den Bau eines Armenhauses, einer Dampfmühle und die Einführung des elektrischen Lichtes versprochen haben. Es wundert uns, daß nicht auch eine Feuerprize versprochen wurde. Die Einlösung der großartigen Versprechen wäre erst noch abzuwarten. Hinterberg mußte warten, bis der „Bote“ die Herren an ihr Versprechen ermahnte, Rotschen wartet heute noch. So viel erleuchtet hätten übrigens die Göttenitzer schon im alten Jahre sein sollen, um beurteilen zu können, daß ihre Jagd im Lizitationswege, gering gerechnet, das Fünffache abwerfen würde, das sind in 5 Jahren 7500 K. So machen aber statt der Göttenitzer die Herren L. ein gewiß glänzendes Geschäft, denn daß der Herr Rittmeister nicht umsonst im Göttenitzer Reviere jagt, wird jedermann zugeben. Den Göttenitzern soll wegen der „Reischjaischn“ kein Vorwurf gemacht werden, aber für die Herren L. wäre es nobler, wenn sie in üblicher Weise die Jagden im Lizitationswege erstehen würden. So grenzt die Art und Weise, wie die Herren Jagden zu pachten pflegen, stark ans Krämermäßige.

(Zurückgewiesen.) Herr B. L. aus Triest beehrte bei der Gemeindefestung in Hinterberg am 2. d., auf welche wir übrigens noch zu sprechen kommen, die Jagdgesellschaft in Rieg mit abfälligen Ausdrücken. Wir könnten dieselben allenfalls mit dem Hinweise auf die Vorliebe der Herren für Hundsnasen quittieren, tun das aber nicht, sondern weisen die gebrauchten Ausdrücke einfach zurück. Wir haben in 5 Jahren 4000 Kronen für unsere Jagd gezahlt und brauchen wohl nicht erst die Herren L. zu fragen, ob wir auf derselben auch jagen dürfen. Einen solchen Betrag haben die Herren L. noch für keine Jagd gezahlt, sondern sie verstehen es, durch Ausnützung gewisser menschlicher Instinkte Jagden viel billiger zu pachten. Die Jagdgesellschaft Rieg.

Hasenfeld. (Kaminfeuer.) Am 13. d. M. brach im Hause des Besitzers Franz Preiditsch in Hasenfeld Nr. 12 ein Kaminfeuer aus. Die Leute, die gerade bei der Osterausfrage versammelt waren, wurden durch den Feueralarm aufgeschreckt und es gelang, das Feuer rasch zu löschen. Wenn nicht Schnee auf dem Schindeldache gelegen wäre, wäre die Gefahr für das Haus eine große gewesen.

Morobitz. (Volksbewegung.) Im Jahre 1912 gab es in unserer Pfarre 16 Geburten, 17 Sterbefälle und eine Trauung.

Niedertiefenbach. (Todesfall.) Am 1. Jänner l. J. starb plötzlich der 63jährige ledige Matthias Tscherne Nr. 15. Da die Leiche mehrere Beulen aufwies, fand am 3. d. die gerichtliche Sektion statt, welche Gehirnarterienverkalkung konstatierte.

Pöllandl. (Ortschulrat. Deutscher Schulverein. Bildungsverein. Ergänzung.) Der neugewählte Ortschulrat für Pöllandl besteht aus den Herren: Karl Gramer, Pöllandl 11, Obmann; Johann Grill aus Krapflern 6; Johann Pureber aus Pöllandl 12; And. Mauser aus Pöllandl 34, dem Ortschulraufführer und den Vertretern von Kirche und Schule. — Am 6. d. M. hielt

die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines ihre Hauptversammlung ab. Zum Obmann wurde Herr Andr. Mauser aus Pöllandl 34, zum Zahlmeister Herr Johann Grill aus Krapfeln 6, zum Schriftführer Herr Schulleiter Otto Zinnecker gewählt. — Am 12. d. M. wurde auf der Bühne des hiesigen Vereinshauses von Mitgliedern des kath.-deutschen Bildungsvereines, lauter Bauernburschen, das Theaterstück: „Das lieberliche Kleeblatt“ aufgeführt. Es war bewunderungswürdig, zu sehen, wie gut sämtliche Darsteller ihre Rollen aufgefaßt hatten. Die Anerkennung war darum auch eine allgemeine. — Das Verzeichnis der Verstorbenen im Jahre 1912 in der letzten „Boten“-Nummer bedarf einer Ergänzung: Am 8. Dezember starb im Spital der Barmh. Brüder in Kardina Andreas Talian, Müllerssohn aus Alltag 7, 20 Jahre alt, an Lungenschwindsucht.

Murau. (Deforierung des k. k. Bezirksschulinspektors Direktor Januarius Santner.) Eine erhebende Feier vereinte Donnerstag den 9. Jänner eine große Zahl von Ehrengästen, Bezirks- und Ortsschulratsmitgliedern, sowie die Lehrerschaft des politischen Bezirkes Murau im festlich geschmückten Schulgebäude zu Murau, wo um 11 Uhr vormittags durch den Bezirkshauptmann Herrn Baron Heinrich v. Ejebeck die feierliche Überreichung des Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone an dem mit diesem Tage vom Amte eines Bezirksschulinspektors scheidenden Direktors Herrn Januarius Santner stattfand. Nach einer ehrenden Ansprache hestete Herr Bezirkshauptmann Baron Ejebeck das hohe Zeichen kaiserlicher Anerkennung an die Brust des Gefeierten. In bewegten Worten dankte hierauf Herr Direktor Santner dem Herrn Bezirks-

hauptmann für die so ehrenden Worte. Hierauf nahm der Obmann des Lehrervereines Murau Herr Oberlehrer Franz Graf aus St. Ruprecht namens der Lehrerschaft des politischen Bezirkes Murau das Wort, um dem Dank an den Gefeierten Ausdruck zu verleihen, den er als streng pflichtbewußten und gerechten Vorgesetzten kennzeichnete. Im Namen der Schule Murau sprach Oberlehrer Christof Dietrich. Sodann trug eine Schülerin ein hübsches Gedicht an den Gefeierten vor, worauf noch Herr Apotheker Gast eiger namens des Ortsschulrates, Bürgermeister Vasold für die Stadtvertretung, Stadtpfarrer Herr Dechant Dr. Pauli namens des Klerus und der Katecheten, Direktor Reichmeister als Vertreter der Lehrerschaft des Nachbarbezirkes Judenburg, Wehrhauptmann Süß namens der Feuerwehr die Glückwünsche überbrachten. Der neuernannte Bezirksschulinspektor Othmar Herbst sprach in herzlicher Weise an den Gefeierten und an die Lehrerschaft als Nachfolger im Inspektorate. Die Stadtkapelle und eine Sängerrunde verschönerten die Feier durch ihre Mitwirkung.

Wien. (Verein der Deutschen aus Gottschee.) Der Verein der Deutschen aus Gottschee veranstaltet Sonntag, den 2. Februar, in den Saal-Lokalitäten des Franz Aufischer, Wien 7. Bez., Neubaugasse 3, ein Tanzkränzchen. Beginn um halb 8 Uhr abends; Musik der Salonkapelle Gustav Zemann; Tanzarrangeur Ludwig Kadur. Eintritt 2 K per Person, Familienkarte (4 Personen) 6 K. Nachdem dieses Kränzchen gleichzeitig ein Familienabend der Gottscheer Landsleute sein soll, wird ein recht zahlreicher Besuch erwartet. Gäste willkommen.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergespaltene Kleindruckzelle oder deren Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

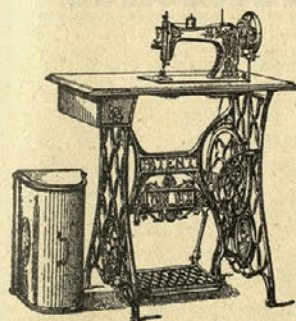
Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst ersucht, bei Bestellungen von den in unserem Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

Matthias König

Schiffskarten-Agentur

der Linie Austro-Americana in Triest

Domizil in Obermösels Nr. 82, antiert jeden Dienstag und Freitag im Gasthause des Herrn Franz Verderber in Gottschee.



Reichhaltiges Lager der besten und billigsten

Fahrräder und Nähmaschinen

für Familie und Gewerbe



Schreibmaschinen

Langjährige Garantie.

Johann Jax & Sohn & Laibach

Wienerstrasse Nr. 17.

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller.

Zu haben in der Apotheke von Leopold Michal in Gottschee (24-3) sowie bei Gg. Eppich in Alltag.

Abonnieret und leset
den Gottscheer Boten!

